

A r b e i t s h i l f e n

SPIELFILM



Kuppke



Katholisches Filmwerk

Kuppke

94 Min., Spielfilm

Deutschland 1996

Regie: Claudia Prietzel, Buch: Claudia Prietzel, Peter Henning

Produktion: SWF/MDR/arte

Darsteller: Dieter Pfaff, Martin Seifert, Brigitte Janner u. a.

Kurzcharakteristik

Siggi Kuppke erleidet einen Herzinfarkt. Im Krankenhaus erinnert er sich an wesentliche Stationen seines abwechslungs- und arbeitsreichen Lebens: die Kindheit im Mechanikerbetrieb seines Vaters; das Ende des Krieges, als die Russen kommen; das Leben in der DDR; die Flucht in den Westen; den Beruf als Spezialist für Pumpanlagen. Die Arbeitshilfe enthält Hinweise zum Einsatz des Films in der Klinischen Seelsorgeausbildung (KSA), bei der Ausbildung von Krankenhausseelsorger(inne)n und bei der Fortbildung von Krankenschwestern und -pflegern bzw. Ärzt(inn)en.

Inhalt

In der ersten Szene steht ein Mercedes mit offener Tür auf einer Landstraße, Kuppke liegt auf der Wiese neben der Straße. Er hat einen Herzinfarkt. Während der Rettungshubschrauber ihn in die Klinik bringt, erinnert er sich an Szenen seines Lebens, beginnend mit dem Kriegsende in einem Dorf in Ostdeutschland. Im Verlauf des Films wechseln Lebenserinnerungen Kuppkes mit Szenen seiner Krankenhausbehandlung ab.

Die Lebenserinnerungen beginnen mit dem etwa zehn Jahre alten Siggi Kuppke. Sein Vater, der einen Mechanikerbetrieb hat: Oscar Kuppkes „Landmaschinen – Verkauf und Reparatur“, zwingt ihn unaufhörlich zu eintöniger Arbeit („Förmchen machen“, „arbeiten sollst du“, „weitermachen“), er prügelt ihn, wenn er Fehler macht, vor allem wenn er auf eigene Faust in der Werkstatt bastelt. Aber es gibt auch befriedigende gemeinsame Arbeitserfahrungen: Siggi Kuppke erlebt, dass es auf seine Mithilfe ankommt („Kannste mal halten?“ – „Icke?“), und ist stolz darauf, dass andere dankbar sind für die Reparaturarbeit seines Vaters („Dass du sie wieder ans Laufen gebracht hast, werd' ich dir nie vergessen!“).

Seine Mutter ist verzweifelt, geht mehrmals ins Wasser, wird mehrmals gerettet, ohne dass darüber in der Familie kommuniziert wird. Bevor „die Russen kommen“, verbrennt sein Vater Nazi-Fotos und vergräbt Erinnerungsstücke im Gemüesfeld. Er erzählt seinem Sohn, dass 3000 Jahre alte Urnen im Boden vergraben sind: „Das ist unser Familiengeheimnis! Unser Gemüse wächst auf einem Germanenfriedhof.“ Er schenkt Siggi eine Urnenscherbe. „Diese Urnenscherbe ist für dich, Siggi, die bringt dir Glück, aber die Zeit muss stimmen.“

Als die weiblichen Familienangehörigen in Gefahr sind, von russischen Soldaten vergewaltigt zu werden, erlebt Sigggi Kuppke die erstaunliche Rettung der Frauen dadurch, dass der russische Offizier über den kleinen Sigggi Kuppke lachen muss. Sigggi freundet sich mit diesem Offizier an, er pflegt diese Beziehung durch „Organisieren“, gebastelte Geschenke, Witz, Kommunikation, Freude an den Geschenken des Russen. Durch einen Trick macht er seinen Vater als Mechaniker unersetzlich für die russischen Soldaten. („Die Achse ist gebrochen, hab’ ich organisiert, die muss geschweißt werden.“)

In der entstehenden DDR arbeitet Sigggi Kuppke viel, wird als „Lehrling des Monats“ ausgezeichnet, hat Freude am „Organisieren“ und am Reparieren schrottreifer Maschinen, versucht, sich auf diese Weise ein Auto zusammenzubauen. Als sein Vater den Betrieb verkauft und kaputte, zu reparierende Maschinen als altes Gerümpel bezeichnet, wirft er ihm vor, schon wieder sein „Fähnchen in den Wind“ zu hängen, und flieht in den Westen. Die Urnenscherbe nimmt er mit als Glücksbringer über die Grenze.

Im Westen muss er hart arbeiten, sich weiterbilden, es ist schwer, sich durchzusetzen, er wird wegen seiner Sprache diskriminiert. Aber er hat mehr und mehr Erfolg. Mit einem witzigen Trick gewinnt er seine spätere Frau. Als er mit seiner Frau und seiner Tochter im eigenen Auto seine Eltern besuchen will, wird die Mauer gebaut. Nun fasst er die Urnenscherbe, seinen Glückbringer, in eine kreisförmige Harzscheibe als Schlüsselanhänger.

Sigggi Kuppke arbeitet weiter an seiner Karriere – auf Kosten seiner Frau und seiner Tochter. Endlich ist er anerkannt als unersetzlicher Spezialist für Pumpanlagen. Er findet die Fehlerquellen in den Anlagen wie in den Kostenvoranschlägen. Diese Fehler werden immer bedrohlicher. Es geht um Millionenfehlbeträge, die er aufspüren und korrigieren muss, und es geht um die Gefahr von Explosionen in den Industrieanlagen. Doch die Arbeitssituation verändert sich. In seiner Firma wird rationalisiert. Sein Vorgesetzter, Herr Schramm, wird entlassen. Ein neuer Vorgesetzter – Jeschke – bestimmt über Arbeitsabläufe, Verantwortlichkeiten, Einsparmöglichkeiten, Prioritäten, besorgt Waren geringer Qualität und gefährdet Kuppkes Pumpanlagen.

Nachdem Kuppke ein Millionendefizit und einen Schaden an einer Pumpanlage in letzter Minute verhindert hat, erleidet er im Auto einen Herzinfarkt und wird in der Klinik zunächst erfolgreich behandelt. Ärzte, Ehefrau und Tochter bitten ihn, nun weniger zu arbeiten und gesünder zu leben. Nachdem Kuppkes Versuche, sich zu Hause als Mechaniker nützlich zu machen, von seiner Frau zurückgewiesen werden, versucht er, in seiner Firma an seine alte Karriere anzuknüpfen. Doch die Erfahrungen, die er mit dem neuen Vorgesetzten und dessen riskanten Entscheidungen macht, bewegen Kuppke, den Arbeitsplatz zu verlassen. Er setzt sich in den Wagen und sieht sich zurück im Osten, um den Betrieb seines Vaters wiederaufzubauen. Im Auto erleidet er seinen zweiten Herzinfarkt und stirbt daran. Die letzte Szene zeigt Kuppke tot auf dem Boden neben dem offenen Wagen liegend.

Anwendung

Der Film *Kuppke* wird am Heidelberger Institut für Klinische Seelsorgeausbildung (KSA) der Erzdiözese Freiburg eingesetzt in der **Ausbildung von Krankenhauseelsorger(inne)n**, aber auch für die **Fortbildung von Krankenschwestern/Pflegern und Ärzt(inn)en**. Unser Interesse bei der Interpretation ist, den **Patienten Kuppke mit seiner Biographie und seiner Deutung seiner Situation verstehen zu lernen**, um an diesem Beispiel **Wahrnehmungsfähigkeit für Erleben, Erfahrungen und unverständlich scheinende Ausdrucksformen von Patient(inn)en im Krankenhaus** auszubilden.

1.

Im ersten Schritt zeigen wir den Film bis zu der Szene, in der Kuppke, das Aquarium auf der Schulter, mit seiner Frau die Klinik verlässt (ca. Min. 79).

Der Film könnte dazu verleiten, ihn mit dem Raster heute gängiger Lebensregeln zu sehen (Herzinfarkt als „Managerkrankheit“, Arbeitsucht, „Nimm dir Zeit und nicht das Leben“, individuelle Schuldzuweisung für Krankheit) oder sich mit den Angehörigen Kuppkes zu identifizieren, die einerseits Angst um ihn haben, es aber auch andererseits schwer mit ihm haben.

Um die Einengung des eigenen Blickes durch solche Raster zu vermeiden, bitten wir die Teilnehmer(innen), beim ersten gemeinsamen Betrachten des Films bewusst zu versuchen, **die Sicht und die Erfahrungen Kuppkes nachzuvollziehen**. Wir fordern die Teilnehmer(innen) auf, während des Films zu notieren, was ihnen besonders auffällt, und dabei vor allem auf **Bruchstellen des Films** zu achten, in denen „Vergangenheit“ und „Gegenwart“ ineinander übergehen.

Nach einem ersten Austausch über die Eindrücke und Notizen der Teilnehmer(innen) folgen wir dem Ablauf des Films, indem wir nicht versuchen, die Verknüpfungen des Films von „Vorgeschichte“ und „Krankheitsgeschichte“ aufzulösen und eine Chronologie der Lebensgeschichte Kuppkes zu konstruieren, sondern indem wir die Übergänge, Bruchstellen, Verknüpfungen benennen und auflisten, sie möglichst genau beschreiben und nach den **Wechselwirkungen von Erinnerung und Krankheitserfahrung** an diesen Bruchstellen fragen:

- a) Wie wird Kuppkes Wahrnehmung seiner aktuellen Situation der Krankheit beeinflusst durch seine Lebenserinnerungen?
- b) Welchen Einfluss hat seine aktuelle Situation im Krankenhaus auf seine Erinnerungen?

- Der Start- und Fluglärm des Rettungshubschraubers geht über in den Lärm einer Explosion, die der kleine Siggie Kuppke in der Werkstatt seines Vaters verursacht. Sein Vater schlägt ihn.
- Siggie Kuppke taucht vor seinem Vater im Wasser unter. In seinem Erleben versucht er möglichst lange unter Wasser zu bleiben, während er den Notarzt die diagnostischen Aussagen über ihn weitergeben hört.

- Der Lichtstrahl, den der Arzt zur Überprüfung der Pupillenreflexe auf seine Augen richtet, verwandelt sich in das Leuchten des Mondes, der wie eine Lampe den kleinen Siggie Kuppke aus dem Bett holt, worauf er sich in die Werkstatt seines Vaters schleicht und dort schließlich bei der Reparatur des Traktors helfen darf.
- Die Erinnerung, wie er dem schwerverletzten, um Hilfe bittenden Jungen beim Sterben zusieht, bewegungs- und hilflos, lässt ihn unter großen Schmerzen auf der Intensivstation aufschrecken und qualvoll stöhnen.
- Schmerzen und Angst auf der Intensivstation verbinden sich mit der Erinnerung, wie er vom Fenster seines Elternhauses aus beobachtet, wie „die Russen kommen“.
- Siggie Kuppke bietet dem russischen Offizier an, ihm Zahnpasta zu „organisieren“. Dieser lehnt sein Angebot ab und demonstriert ihm ausführlich, wie er sich mit Benzin die Zähne putzt. Diese Szene wird unterbrochen durch die Reanimation und Defibrillation, gleich kehrt Kuppke in die Kriegszeit zurück, zum Metalltiefzieher, das er formt, um es dem russischen Offizier zu schenken, er bekommt die Uhr von ihm als Gegengeschenk, es gibt Späße und Lachen.
- Als in seiner Erinnerung der Grenzposten, den er bereits passiert hatte, ihm „Halt“ hinterher ruft und dem erschrockenen Kuppke seinen Glücksbringer, die Urnenscherbe, wiedergibt, verlangt er auf der Intensivstation nach seinem Autoschlüssel mit dem Glücksbringer.
- Sein eigener Herzschlag, der ihm fremd und unerträglich laut klingt, steigert sich in Lautstärke und Rhythmus, bis er in das Hämmern des Pressluftbohrers übergegangen ist.
- Kuppke erinnert sich an die Situation, in der ihm die Jugendlichen auflauern, eine Prügelei droht und seine Freundin Ille gerade noch rechtzeitig dazukommt, und informiert seine Frau: „Ille, hier ist was los, du, eben haben sie einen zurückgeholt, reanimiert, der war schon hinüber.“
- Kuppke hört seine Tochter sagen, zu viel Arbeiten und zu viel Essen habe ihn krank gemacht, und findet sich wieder als junger Mann, der besessen lernt und dabei besessen Kekse isst, um die Prüfungen zum Ingenieur zu bestehen, und von seiner Frau deshalb Vorwürfe zu hören bekommt.
- In der Erinnerung sitzen Kuppke und sein Freund, als durch die Mauer die Möglichkeit, nach Hause zu fahren, verbaut ist, wortlos und ratlos nebeneinander, in der Klinik liegt er mit offenen Augen im Krankenbett, in die Ferne blickend.
- Der Film wechselt nun zu einer Szene, die schwarz-weiß beginnt und erst langsam farbig wird. Kuppke holt seinen Vater, der ihn als Rentner besucht, vom Zug ab.
- Als in der Erinnerung sein Vater enttäuscht beschließt, wieder nach Hause zu fahren, liegt Kuppke wieder mit leerem Blick im Krankenzimmer.
- Die Krankenschwester bringt ihm den Speiseplan. Auf dieses Formular blickend, hat Kuppke – nun in der Firma, in der er ar-

beitet – den Kostenvoranschlag mit der extremen Fehlkalkulation vor Augen.

- Diese Erinnerung wird kurz unterbrochen durch die Frage der Schwester „Geht es Ihnen nicht gut?“, seine knappe Antwort „Doch, doch“ und sein flüchtiges Ausfüllen des Speiseplans. Dann ist er wieder in der Firma und kündigt an, auf die Toilette zu gehen. Im Krankenhaus steht er vom Bett auf, geht ins Bad und blickt in den Spiegel.
- Der Blick in den Spiegel im Krankenhaus verschmilzt mit seinem Blick in den Spiegel der Firmentoailette.

Nachdem diese Übergangsstellen gemeinsam gesammelt wurden, wählen wir einige davon aus, um möglichst genau nachzuvollziehen, wie Kuppkes Lebenserinnerungen den Kontext darstellen, in dem er seine aktuellen Krankheitserlebnisse erfährt und deutet, und wie umgekehrt einzelne Ereignisse im Krankenhaus einzelne Lebenserinnerungen wachrufen.

2.

Wie verhält sich die Einschätzung und Bewertung der aktuellen Situation durch die Ärzte zu **Kuppkes eigener Einschätzung und Bewertung?**

Wir untersuchen im nächsten Arbeitsschritt die **Kommunikation bzw. Nichtkommunikation** mit Kuppke im Krankenhaus und suchen dabei nach Möglichkeiten, zu erkennen, welche Fragen für Kuppke selbst die dringlichen sind.

a) Kuppke und seine Therapeut(inn)en sind in unterschiedlichen Gegenwarten präsent. Während die Therapeut(inn)en sich ganz selbstverständlich in der Zeit und am Ort des Krankenhauses bewegen und davon ausgehen, das Krankenhaus sei Kuppkes Gegenwart, fordern ganz andere Zeiten und Orte Kuppkes Aufmerksamkeit.

Die Szene, in der die Krankenschwester Kuppke den Speiseplan zum Ausfüllen bringt, eignet sich besonders gut zur Verdeutlichung dieser unterschiedlichen Gegenwarten. Die Krankenschwester, die in ihrer Krankenhausroutine sein Zimmer betritt und ihm ein Formular hinhält, geht davon aus, dass dieses Krankenzimmer Kuppkes derzeitiger Lebensort ist, an dem er darauf wartet – es möglicherweise gar erhofft –, dass die Schwestern, Pfleger, Ärzte, Angehörigen an sein Bett kommen, mit ihm sprechen, an ihm ihre Handlungen vornehmen. Sie erwartet vermutlich, dass der Speiseplan eine willkommene und erwünschte Abwechslung ist. Kuppke aber war mit der enttäuschenden Wiederbegegnung mit seinem Vater als Rentner beschäftigt, er hat von dieser Erinnerung her auf sein Leben geblickt und wird von der Krankenschwester in seinen Erinnerungen, Gedanken, Gefühlen unterbrochen durch eine Frage, die, gemessen an seinen Erinnerungen, unwichtig ist.

Das Formular, das er ausfüllen soll, weckt eine weitere beängstigende und beunruhigende Erinnerung: Er blickt nun auf das Formular des Kostenvoranschlags und muss die Episode wieder durchleben, in der es um horrenden Summen und um die seine berufliche Existenz aufs Spiel stellende Frage geht, ob er rechtzeitig die Fehler korrigieren

kann. Die Frage der Krankenschwester „Geht’s Ihnen nicht gut“ stört ihn bei dieser schwierigen und drängenden Aufgabe. Kuppke muss diese Störung durch ein schnelles „Doch, doch“ ausschalten, um sich wieder auf das für ihn Wesentliche konzentrieren zu können.

b) Wenn Kuppke scheinbar ziellos vor sich hin starrt, dann erscheint dieser Blick den Ärzt(inn)en möglicherweise „geistesabwesend“. Wenn er auf Fragen nur zerstreut antwortet, wenn die Dringlichkeit der Zureden und Bitten an ihm abzuprallen scheinen, dann erweckt dieses Verhalten bei Ärzt(inn)en, Pflegenden, Angehörigen möglicherweise den Eindruck, sie müssten ihre Fragen und Aussagen noch dringlicher formulieren, noch mehr insistieren, ihn wachrütteln, um ihn auf seine Situation aufmerksam zu machen.

Der nicht zielgerichtete Blick Kuppkes ist jedoch Ausdruck für hohe Konzentration und Anstrengung. Er ist **nicht „geistesabwesend“, sondern bemüht sich um höchste Präsenz – in seiner eigenen Gegenwart**, die von seiner Umgebung nicht wahrgenommen wird. Kuppke nimmt die Gefahr, in der er schwebt, durchaus wahr, und zwar in der Weise, dass er in der aktuellen Not Gefahrensituationen ins Gedächtnis ruft, die er bereits durchlebt hat. Er richtet alle Anstrengung und Konzentration darauf, diese Gefahrensituationen zu überleben und zu meistern.

c) Kuppke sucht und findet in seiner aus aktueller Situation und unterschiedlichen Lebenserfahrungen zusammengesetzten Gegenwart die **Lebensstrategien und Lebensweisheiten**, die ihm bisher in gefährlichen Situationen geholfen haben (z. B. „Organisieren“, Reparieren, „Die erschießen keinen, den sie brauchen“, „Im Leben kannst du nicht viel lenken, Siggie, aber Mechanik, die kannst du lenken“, „Das geht nicht mit den billigen Platinen“, der Glücksbringer, „Dickköpfigkeit“, Witz, ruhige und logische Suche nach der Fehlerquelle ..., „Logik, Fingerspitzengefühl und ein bisschen Ehrgefühl vielleicht“).

d) **Kuppkes Überlebensstrategien** werden in der Krankenhausituation **nicht verstanden und** darüber hinaus durch die Reaktionen im Krankenhaus **abgewertet**. Nehmen wir das Beispiel Witz als Strategie in Gefahr: Während der kleine Siggie Kuppke Witz und Humor als Entlastungs- und Überlebensstrategie erfahren hat (in der Gefahr der Vergewaltigung der Frauen seiner Familie taucht er aus dem Versteck hinter seiner Großmutter auf und bringt den russischen Offizier zum Lachen), können seine Frau und seine Tochter nicht erkennen, dass auch jetzt Witze eine verzweifelte Überlebensstrategie für Kuppke sind. Als er ihnen seine Infusion als Abendessen anbietet, reagieren sie empört: „Du bist doch hier auf der Intensivstation“.

e) Wie wird **Todesgefahr und Todesangst** zum Ausdruck gebracht bzw. wie wird sie verschwiegen?

Als Kuppke nach seinem Autoschlüsselanhänger mit der Urnenscherbe als Glücksbringer verlangt, weiß er genau, dass er nun seinen Glücksbringer braucht, und bringt seine Angst zum Ausdruck. Der Arzt, der sich sehr bemüht, Kuppkes Äußerungen zu verstehen, aber nicht versteht, weil er seine Vorgeschichte und die Geschichte dieses

Glücksbringers nicht kennt, teilt ihm mit seinen Antworten dieses Nichtverstehen mit und wertet zugleich seine Angst ab. Als er hört, dass Kuppke nach dem Autoschlüssel verlangt, witzelt er: „Na, den brauchen Sie jetzt nicht“, als Kuppke mühsam formuliert, dass er die Urnenscherbe braucht, antwortet er: „Seh'n Sie nicht so schwarz.“ Bei der Herzkatheteruntersuchung mit Dilatation erläutert ihm der behandelnde Arzt, er müsse nun dasselbe durchleben, was er vor und während des Herzinfarkts erlebt habe, also Todesangst durchmachen. Er täuscht ihn nicht über die tatsächliche Gefahr hinweg. Kuppke soll auf Aufforderung reagieren, „damit ich weiß, dass es Sie noch gibt“. Als Kuppke sich überwindet, seine Todesangst zum Ausdruck zu bringen („Es ist so ein fieses Gefühl“), antwortet der Arzt jedoch „Ach so, Sie haben ein bisschen Angst.“

„Da ist ein enormer Druck drauf, auf so ner Arterie“, so erklärt Kuppke seiner Frau seinen Herzinfarkt. Als er einen toten Fisch im Aquarium gesehen und vergeblich versucht hatte, andere auf dieses tote Tier aufmerksam zu machen, begründet er seiner Frau gegenüber diesen Tod mit der defekten Pumpe des Aquariums. „Die Pumpe streikt“, „der Druck ist zu groß“: Diese mechanistische Rede über Krankheit und Todesgefahr könnte zwischen den Bemühungen und Anforderungen der Medizin und seiner eigenen Lebensgeschichte vermitteln. Sie greift sein Wissen und seine Lebenserfahrungen auf und könnte ihm notwendige Veränderungen plausibel machen. Andererseits wird in genau dieser Sprache von ihm verlangt, dass er auf seine Arbeit und den Einsatz seines Wissens verzichtet.

3.

Die Unterbrechung des bisherigen Lebens durch den Herzinfarkt: Kündigt sie das unausweichlich baldige Ende an oder ermöglicht sie Kuppke eine **Re-Vision und Veränderung seines Lebens**?

Was rettet sein Leben?

Was bedroht sein Leben?

Gibt es Chancen eines anderen Lebens für ihn?

Welche Perspektiven und Möglichkeiten zeigt der Film selbst?

An dieser Stelle sehen wir gemeinsam den Film zu Ende an, beginnend mit dem Übergang von Siggi Kuppkes Blick in den Spiegel des Krankenhauses zum Blick in den Spiegel der Firmentoilette. Wir sammeln und ordnen, welche Lebens- und Krankheitsdiagnosen bzw. -bewertungen und welche Rettungsmöglichkeiten aus den Perspektiven Kuppkes, seiner Angehörigen und seiner Therapeut(inn)en erkennbar werden.

a) Therapeut(inn)en und Angehörige scheinen **genau zu wissen, was Kuppke krank gemacht hat: die verstopften Arterien, zu viel Arbeit, ungesunde Lebensweise**. Kuppkes eigene Erinnerungen scheinen diese Sicht teilweise zu bestätigen: Er erinnert sich an ein Leben voll Arbeit, Hektik, Stress, Zeitdruck, bestimmt von der ihm eingepprägten Lebensregel „weitermachen, arbeiten sollst du“. Solch unaufhörliche Arbeit erlebt er nicht nur als Druck oder Unterdrückung, sondern gleichzeitig als sinngebend, als Mittel zu Anerkennung, Zuneigung, Befriedigung, Spaß. Gute und erfolgreiche Arbeit,

Verantwortung, Unersetzbarkeit ist es, was Kuppke auszumachen scheint: „Kuppke bringt das Ding zum Laufen.“

b) **Nicht in zu viel Arbeit sieht Kuppke die Bedrohung seines Lebens, sondern in der Zerstörung seiner Arbeit**, in zerstörerischen Arbeitsbedingungen (die „Brüder von der Rationalisierung“, die „jeden Handgriff kontrollieren“), in der Drohung, er könne überflüssig sein („Wo ist Herr Schramm?“ – „Herr Schramm arbeitet nicht mehr für uns.“), in Zeitvorgaben und Zwängen, die den Arbeitsabläufen fremd sind („urgent!“), in der Verachtung seiner Arbeit und seines Erfahrungswissens durch Vorgesetzte und Entscheidungen, die seine Arbeit sabotieren (die billigen Platinen).

c) Bis kurz vor dem Ende ist **Kuppkes Strategie gegen diese Lebenszerstörung: noch mehr Anstrengung und Arbeit**, um die Zerstörungen aufzuhalten, die eigenen Fehler und die der anderen zu korrigieren und zu überspielen, statt Protest gegen die Arbeitsbedingungen oder Arbeitsverweigerung. Dies scheint die Überlebensstrategie zu sein, die Kuppkes Erfahrungswissen ihm zur Verfügung stellt.

d) Das Rettungsangebot seitens der Klinik und der Angehörigen lautet: Höre auf zu arbeiten oder **arbeite weniger** oder mach langsamer – ein Vorschlag, der Krankheitsgründe und Heilungsmöglichkeiten individuell Kuppke, seinen Lebensentscheidungen und seinem Verhalten zuweist. Sie wollen sein Leben retten, indem sie verlangen, er solle mit dem, was bisher sein Leben ausgemacht hat, rigoros Schluss machen, werten ab, ja erklären für tödlich, worauf er stolz ist. Dieser Vorschlag steht in Widerspruch zu Kuppkes bisherigen Lebensmaximen, er verlangt von ihm, was er nie konnte, was nie seine Stärke war, lässt sein Überlebenswissen, seine gesamte Biographie außer Acht. Die geforderte Ruhe, Entlastung, Entspannung aber stellen für Kuppke Druck bzw. Überforderung dar.

Ist eine Forderung nach Veränderung des Lebens sinnvoll, die mit der Abwertung des bisherigen Lebens einhergeht?

e) „Was soll ich denn machen? Däumchen drehen?“, „**Wozu bin ich denn überhaupt noch da? Kann mir das mal einer erklären?**“ So beantwortet Kuppke die Appelle von Ärzten, Ehefrau und Tochter. Diese Fragen bleiben im Film unbeantwortet, sie ernten enttäuschte, verärgerte Reaktionen. Kuppke erscheint uneinsichtig, „dickköpfig“, unbelehrbar.

Was wäre, wenn diese Fragen nicht als jede Veränderung verweigernde Schlussworte, sondern tatsächlich **als Fragen auf Leben und Tod** gehört, bedacht und miteinander besprochen würden?

f) Kuppkes Aussage „**Das ist mein Leben**“ interpretiert der behandelnde Arzt als Zurückweisung seiner Versuche, Kuppke vom Ernst seiner Krankheit zu überzeugen. Wir schlagen vor, diese Aussage als theologisch relevanten Satz zu reflektieren: Kuppke beansprucht, Subjekt seines Lebens zu sein.

Welche Orientierungen und Möglichkeiten ließen sich finden, würde man, anknüpfend an seine Lebenserfahrungen, mit Kuppke zusammen

auf die Suche nach einem anderen Leben gehen? Wie lassen sich seine Lebenserfahrungen als Ressourcen der Veränderung nutzen?

Hier eine Auflistung möglicher Ressourcen aus Kuppkes Biographie:

- Das Wissen und der Stolz des Mechanikers: Wie kannst du die Ursache dafür finden, dass die Pumpe streikt? Wo stecken die Platinen, die zu schwach sind?
- Die Gewöhnung an beständiges Tätigsein, an die Rhythmen des Arbeitens: Was ist jetzt deine wichtigste Aufgabe? (Nicht: Tu nichts, höre auf!) Wie findest du deinen Rhythmus, der für dich stimmt? (Nicht: Komm endlich zur Ruhe!)
- Erfahrungen befriedigenden und solidarischen Arbeitens: „Kannst mal halten?“ als Aufforderung seines Vaters an ihn, als seine Bitte an seinen Freund, als seine Bitte an seinen Vater; die erfolgreiche Reparatur des Traktors; die Arbeit an dem Tank; das Basteln des Tieres für den Russen ...
- Sehnsucht nach Kommunikation: „Weißt du noch, wie du den Traktor wieder ans Laufen gebracht hast?“
- Verheißungen: „Dass du sie wieder ans Laufen gebracht hast, werd' ich dir nie vergessen“; „Diese Urnenscherbe ist für dich, Sigg, die bringt dir Glück, aber die Zeit muss stimmen“; die Tochter, der ihr Vater so wichtig ist, dass sie das Rauchen aufgibt, um ihn zur Lebensveränderung zu motivieren.
- Grenzerfahrungen: „Ich kann nicht mehr“ (kurz vor seinem ersten Herzinfarkt).
- Schuld und verpasste Trauer: Der Hund Saldo, der nach Kuppkes Flucht nichts mehr frisst und stirbt; der Junge, der stirbt, während er untätig zusieht; die Mutter, die immer wieder „ins Wasser geht“, die Ehefrau und Tochter, denen er nicht gerecht wird.
- Wünsche und Sehnsüchte: den Tank zum Fährschiff umbauen; sein erster selbstzusammengebauter Wagen.
- Freundschaften: sein Freund, der Musiker werden will, mit dem er über Wünsche, Pläne, Scheitern spricht, auch wenn ihre Ziele ganz verschieden sind; der russische Offizier; der Hund Saldo.
- Scheitern und Erfolglosigkeit: sein Freund, von dem die Freunde in der DDR vermuten, er habe Karriere als Opernsänger gemacht; die Wertlosigkeit der Urnen; die Abwertung der Reparaturarbeiten in der DDR; die Abwertung seiner jetzigen Arbeit in seiner jetzigen Firma; die Rückforderung des Firmenwagens.

Welche Konsequenz hat es, dass in Kuppkes Leben positive Erfahrungen mit Nichtarbeit fehlen?

4.

Gerade zu dem Zeitpunkt, als Kuppke die Konsequenz zieht aus ruiniertes und ruinierendes Arbeit und seine Arbeit verlässt, tritt **der Tod** ein.

An dieser Filmsequenz fällt auf, dass sie einen „typischen Herztod“ darstellt: Der Tod kommt plötzlich, gerade dann, wenn Entlastung und Erholungsmöglichkeit einzutreten scheinen. Kuppke stirbt schweißgebadet, unter großen körperlichen Anstrengungen und Schmerzen.

Es ist an dieser Stelle notwendig, die Gefühle der Teilnehmer(innen), die Erschütterung über die ausweglos scheinende Entwicklung von Kuppkes Lebensgeschichte, das Erschrecken über Ähnlichkeiten in der eigenen Lebensgeschichte und Arbeitssituation (die meisten kennen in ihrer Arbeitssituation einen „Jeschke“ als Vorgesetzten, die meisten kennen ähnlichen Zeitdruck und eine ähnliche Verschlechterung der Arbeitsbedingungen) zu thematisieren.

Wir erzählen dann mit den Teilnehmer(inne)n die Sterbeszene möglichst genau und detailliert nach, um sie auf dem Hintergrund der Erfahrungen Kuppkes als sein eigenes, unverwechselbares Sterben anzusehen: als Teil seiner Biographie, als Lebensphase, die zum Leben gehört, die neue Lebenserfahrungen und Kommunikationsmöglichkeiten eröffnet und die durch die bisher gelebten bzw. nicht-gelebten Lebenserfahrungen und Kommunikationen mitbestimmt wird.

Kuppke entscheidet sich, nicht mehr länger die Fehler Jeschkes, der hinter seinem Rücken zu billige Ventile in die Pumpanlage einbauen ließ, zu korrigieren. Er lässt es zu, dass die Anlage „durchknallt“, und verlässt die Firma und die Kollegen mit der Auskunft, er habe „noch was zu erledigen“. Er setzt sich ins Auto, greift nach dem Zündschlüssel, startet damit den Wagen und beginnt eine Reise, die an seine Flucht in den Westen erinnert. Diese Reise führt ihn in seine Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig.

Er kehrt zurück zu Elternhaus und Werkstatt. Diese sind leer, aber aus der Werkstatt sind Arbeitsgeräusche zu hören. Kuppkes Landmaschinenvertretung wieder zu beleben, das ist die Aufgabe, die er nun sieht.

Sein Wagen, an dem er als junger Mann vor seiner Flucht in den Westen gebastelt hat, für den es im Osten keine Ersatzteile mehr gab, nur noch im Westen, steht wieder in der Werkstatt – nach wie vor halbfertig, mit roten Sitzen.

Sein Vater sitzt im Rollstuhl, entfernt von ihm, aber der Sohn ist noch immer auf ihn konzentriert, er ist der Letzte, mit dem er spricht. Seine Worte bleiben Machtworte über sein Leben.

Kuppke sieht sich selbst als Erwachsenen, gleichzeitig läuft er auch als Kind durch seine Erinnerungen. Wichtige Personen, Dinge, Tiere seines Lebens kehren wieder: der Tank, den er zum Boot umgebaut hat, der Hund Saldo, das Pferd des russischen Offiziers.

Er gräbt im Garten nach den germanischen Urnen und findet zunächst die Dinge, die sein Vater zu Ende des Kriegs vergraben hat, Erinnerungsstücke aus der Nazizeit, die ihm zeigen, dass er auf der richtigen Spur ist.

Als Nächstes fördert er Knochen zutage: den Schädel seines Hundes Saldo. Er erschrickt, hört auf zu graben, ist traurig und verzweifelt. Es sieht aus, als würde er beginnen innezuhalten, nachzudenken, zu trauern. Da hört er seinen Vater sagen: „Was haste, eine Urne?“ – „Ne“ – „Weitergraben, mein Junge, grab weiter.“ Siggie Kuppke gräbt unter Anstrengungen weiter, und so stirbt er: schwitzend, schwerst-arbeitend, genau so, wie er sich sein Leben lang gemüht und ange-strengt hat.

Hätte er sein Leben gerettet, wenn er dem Ruf „Weitergraben“ nicht gefolgt wäre, wenn er geantwortet hätte: Ich kann nicht mehr?

Christine Schaumberger / Peter Pulheim

Bei Fragen zum Einsatz des Films unter der o. g. Perspektive können Sie sich an folgende Adresse wenden:

**Institut für Klinische Seelsorgeausbildung (KSA),
Gaisbergstr. 58, 69115 Heidelberg;
Tel: (0 62 21) 90 50 20, E-Mail: ksa.heidelberg@t-online.de
Herr Peter Pulheim, Frau Christine Schaumberger**

Literatur/Links

Peter Pulheim, Qualifizierte Krankenhauseelsorge. Theologische Orientierungen, in: Krankendienst. Zeitschrift für katholische Krankenhäuser, Sozialstationen und Rehaeinrichtungen 56 (2003), S. 33–40.

ders., Kranke, die mehr FreundInnen unter den Toten als unter den Lebenden haben. Seelsorge in der Geriatrie, in: Michael Klessmann (Hg.), Handbuch der Krankenhauseelsorge, Göttingen 1996, S. 128 bis 142.

Christine Schaumberger, Blickwechsel. Fundamentale theologische Fragen einer sich kontextualisierenden Theologie, in: Pastoraltheologische Informationen 18 (1998) S. 31–52.

http://www.kirchen.net/krankenreferat/Main_Links.htm

<http://www.kath.ch/skz/seelsorge/seel19.htm>

<http://www.pastoralpsychologie.de/seiten/KSA-Seelsorge.htm>

Kopienverleih: Kirchliche und öffentliche AV-Medienstellen

Kopienverkauf für nichtgewerblichen Einsatz durch:
Katholisches Filmwerk GmbH

Postfach 11 11 52 · 60046 Frankfurt

Ludwigstraße 33 · 60327 Frankfurt

Telefon: (0 69) 97 14 36 - 0 · Telefax: (0 69) 97 14 36 - 13

Internet: www.filmwerk.de · E-Mail: info@filmwerk.de

Herausgegeben vom Programmbereich AV-Medien
Katholisches Filmwerk GmbH, Frankfurt/M.